

## Schwerpunktthema: Grünanlagen im Kiez

# Spreeufer für Alle rückt näher

Neben dem East-Side-Park wird noch in diesem Jahr der Park an der Spree fertiggestellt



Kreuzberger Spreeufer

Foto: ck

Die Bauarbeiten für die zweite öffentliche Grünfläche am Friedrichshainer Spreeufer sind im vollen Gange. Noch in diesem Jahr entsteht zwischen Yaam und Oststrand der Park an der Spree ganz in der Nähe des bereits fertiggestellten East-Side-Park. Bürgermeister Franz Schulz (Grüne) stellte Anfang Juli im Sonderausschuss Spreeraum die Einzelheiten vor. Der natürliche Uferbewuchs aus Bäumen und Büschen soll bleiben. Das übrige Areal wird weitgehend Rasenfläche.

„Erstmals werden damit zwei private Bereiche am Ufer für alle geöffnet“, freut sich Fraktionsvorsitzende Antje Kapek (Grüne). Auf den Flächen befanden sich früher die Grenzanlagen der DDR, später gingen sie in Privatbesitz über. In langwierigen Verhandlungen mit den

Eigentümern konnte Bürgermeister Schulz die Flächen für den Bezirk aufkaufen. Auch das „Shakespeare Theatre“ soll hier wieder Platz finden.

Um einen durchgängigen Uferweg zu ermöglichen wollen die Nachbarn von Yaam und Oststrand ihre Grundstücke zum Park an der Spree öffnen. Allerdings sehen die alten Pläne aus der Zeit vor der Bezirksfusion 2001 zwischen den beiden Parks immer noch den East Side Tower vor: ein 140m langes Gebäude mit einem 70 m hohen Turm, das direkt am Wasser gebaut werden soll. Die Grundlage hierfür wurde noch vom seinerzeitigen Bezirksamt Friedrichshain geschaffen.

Anders auf Kreuzberger Seite: hier sind keine Hochhäuser entstanden oder in Planung. Damit dies so bleibt

und die bisher privaten Uferbereiche im Sinne des erfolgreichen Bürgerentscheids für alle geöffnet werden, will Bürgermeister Schulz in der nächsten Sitzung des Sonderausschusses Anfang September seine neuen Planungsleitlinien zur Diskussion stellen.

Erste Erfolge gibt es auch hinsichtlich der umstrittenen Leuchtreklame der O2-Arena zu vermelden: nach Gesprächen mit dem Bezirksamt haben die Betreiber zugesagt, die Leuchtleistung zu verringern.

Christian Hommens und  
Christian Könnike

Weitere Infos und den newsletter  
Spree-Info gibt es auf unserer Homepage  
unter [www.frieke.de](http://www.frieke.de)

## Kleine Gemeinde mit großer Tradition

Die jüdische Gemeinde am Fraenkelufer erinnerte mit einem Festakt an die Wiedereinweihung ihrer Synagoge vor 50 Jahren. Ein Besuch.

Der Weg zum Festakt führte am 14. Juni vorbei an mehreren Sicherheitsbarrieren, quer stehenden Polizeiautos, einer breitschultrigen Security und schließlich der im Eingangsbereich aufgestellten elektronischen Sicherheitsschleuse. Erst dann bot sich die Gelegenheit, den zumeist betagten Gemeindemitgliedern zu gratulieren. Im Gegensatz zum grimmigen Sicherheitsregiment vor der Tür, herrschte im Innern der Synagoge ausgelassene Festtagsstimmung. Knapp 100 Gemeindemitglieder feierten gemeinsam mit viel lokaler Prominenz. Lala Süßkind, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie der Bezirksbürgermeister Franz Schulz fanden lobende Worte. Sie erinnerten an eine Synagoge, die ihre erste Einweihung bereits 1916 erlebte. Damals war die Zahl der Berliner Juden durch Zuzug stark angestiegen. Neben jüdischen Deutschen aus den Provinzen des Reiches zählte eine Berliner Statistik von 1910 allein 13.000 Juden aus Osteuropa. Letztere hatten sich vor Pogromen in Sicherheit bringen können. Um diesem Wachstum Rechnung zu tragen, begannen 1911 Planungen für eine 2000 Menschen fassende Synagoge am damaligen Kottbusser Ufer. Es entstand ein repräsentativer Bau im neoklassizistischen Stil, der primär von orthodox eingestellten Gläubigen aufgesucht wurde. Da die Einweihung des Gotteshauses in die Zeit des Ersten Weltkrieges fiel, waren zahlreiche Reden des Eröffnungstages sehr patriotisch gefärbt. Die Gemeindemitglieder schätzte dies jedoch wenig vor antisemitischen Ausfällen nationalistischer Nachbarn. Attacken nahmen in den Nachkriegsjahren rapide zu und fanden im Februar 1930 einen ersten negativen Höhepunkt.



Gedenktafel am Fraenkelufer

Foto: ck

Eine Gruppe Männer, die in einer nahe gelegenen SA-Kneipe verkehrte, schmierte breitflächig Parolen wie Judas verrecke an die Synagogenwände. Unheilsboten einer sich stetig feindseliger gebärdenden Umgebung. Mit der so genannten Machtergreifung der Nationalsozialisten bekamen die Schikanen nun auch noch eine staatliche Sanktionierung. Der Verwüstung der Synagoge während der Reichspogromnacht im November 1938 folgte in den kommenden Jahren die Nutzung des Geländes durch städtische und staatliche Stellen. Es entstand eine Lagerhalle für Gegenstände deportierter Berliner und Parkraum für Militärfahrzeuge.

Weitere Zerstörungen resultierten aus alliierten Bombenangriffen während des Zweiten Weltkrieges. So glich die Hauptsynagoge gegen Ende der Kampfhandlungen einer Trüm-

merlandschaft und wurde schließlich 1959 abgetragen. Dagegen erholte sich das Gemeindeleben rasch wieder. Es fand fortan in der angegliederten kleinen Jugendsynagoge einen neuen Mittelpunkt. Bereits im September 1945 feierten Gläubige dort einen ersten Gottesdienst, an dem jüdische Berliner, aus Konzentrationslagern befreite polnische Juden sowie sowjetische und amerikanische Soldaten teilnahmen. Mittlerweile besteht die Betergemeinschaft primär aus Menschen, deren Familien die KZs und Ghettos in Polen durchlebt hatten und die auf ihren Wegen nach Palästina oder Amerika in Berlin strandeten. In Kreuzberg selbst wohnt leider kaum noch einer von ihnen, doch sie halten der kleinen Synagoge am schönen Landwehrkanal nach wie vor die Treue.

Alexander Jossifidis

## Afrodeutsche Dichterin wird statt Kolonialpionier geehrt

BVV beschließt auf Antrag der Grünen die Umbenennung des Gröbenufer in May-Ayim-Ufer

Nach langen Debatten im Kulturausschuss der Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg (BVV) hat das Bezirksparlament am 27. Mai 2009 dem grünen Antrag auf Umbenennung des Kreuzberger Gröbenufer in May-Ayim-Ufer zugestimmt.

### Gröben – Förderer der Sklaverei

Dank einer von der grünen Fraktion beauftragten Expertise steht zweifelsfrei fest, dass das Gröbenufer nach dem ostpreussischen Major und Söldner Otto Friedrich von der Gröben (1657-1728) benannt ist. Er galt im 19. Jh. und bis ins 20. Jh. hinein als Pionier des deutschen Kolonialismus. Im Jahre 1895, einer Zeit also, in der Kaiser Wilhelm II. – und mit ihm viele Menschen und politische Parteien – vom deutschen Reich als großer Kolonialmacht träumte, ehrte eben jener Kaiser von der Gröben mit der Uferbenennung. Mit der Ehrung von der Gröbens als erstem Kommandanten und Gründer der Festung Groß-Friedrichsburg an der Küste von Guinea (im heutigen Ghana), sollte an jene „erhebende Epoche“ Ende des 17. Jh. erinnert und angeknüpft werden, als Brandenburg schon einmal erfolgreich koloniale Handelsstützpunkte in Afrika errichtet hatte. So haben sich die Brandenburger von 1683 bis 1717 u.a. lebhaft am transatlantischen Sklavenhandel beteiligt. Nach Schätzungen von HistorikerInnen sollen von den Brandenburgern bis zu 30.000 afrikanische Männer, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft worden sein. Jede 10. Person soll noch nicht einmal den Transport an den Bestimmungsort überlebt haben.

### May Ayim – Dichterin und Aktivistin

May Ayim, die afrodeutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der Schwarzen Bewegung in Deutschland und der Frauenbewegung wurde als neue Namensgeberin für die Uferstraße vorgeschlagen, weil sie in ihren literarischen, wissenschaftlichen und

politischen Arbeiten deutlich gemacht hat, dass Kolonialismus und Rassismus keine Themen der Vergangenheit sind, sondern zu den wirkmächtigsten und folgeschwersten historischen Hypothesen gehören, mit denen wir uns heute auseinanderzusetzen haben.

Rassistische Stereotypen und Klischees, wie die vermeintliche Höherwertigkeit „deutscher“ Zivilisation und Kultur und damit einhergehend die Abwertung von Menschen mit nicht-weißer Hautfarbe, wurden maßgeblich in der Zeit des Kolonialismus geprägt. Sie erfuhren eine Verfestigung in der Zeit des Nationalsozialismus und wirken bis in unsere heutige Zeit fort. Während sich die deutsche Gesellschaft mit der NS-Zeit intensiv auseinandergesetzt hat, sind die kolonialen Unternehmungen Deutschlands und ihre Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft kaum bekannt. Im Geschichtsunterricht und in den Geschichtsbüchern erfahren wir bislang wenig bis nichts über diese Zusammenhänge. Mit der Umbenennung des Gröbenufers in May-Ayim-Ufer will die grüne Fraktion nun einen Ansatzpunkt im öffentlichen Raum bieten, der solch eine Auseinandersetzung mit deutscher Kolonialgeschichte ermöglicht. Die grüne Fraktion plädiert dafür, auf einer dauerhaft öffentlich zugänglichen Informationstafel in der Uferstraße die Gründe und Hintergründe der Umbenennung zu dokumentieren und zu erläutern.

Das Besondere bei der Umbenennung ist, dass der koloniale Bezug im Straßennamen erhalten bleibt, aber die Erinnerungsperspektive umgekehrt wird: nicht der Kolonialpionier soll geehrt werden, sondern mit May Ayim eine Frau, die sich mit den Folgen von Kolonialismus in der heutigen Zeit auseinandergesetzt hat.

Denn vor dem Hintergrund, dass in Deutschland noch immer primär schwarze Menschen Opfer von rassistisch motivierten Gewalttaten werden, halten wir es für notwendig, unsere Gesellschaft für dieses Thema zu sensibilisieren.

Elvira Pichler,  
Bezirksverordnete,  
Kulturpolitische Sprecherin

## Grüne Halbzeitbilanz 2006 – 2009



Mit ihrer Halbzeitbilanz stellt sich die Grüne Fraktion im Bezirksparlament nach der ersten Hälfte der Legislaturperiode der Kritik. Auf zwölf Seiten Inhalt legt die größte Fraktion im Parlament Rechenschaft ab – über ihre Aktivitäten und Konzepte, über ihre Erfolge, Niederlagen und schmerzhaften Kompromisse. Die Broschüre gibt's im grünen Büro in der Dresdener Straße 10, an grünen Infoständen oder unter: [www2.frieke.de/uploads/gruene\\_halfzeitbilanz.pdf](http://www2.frieke.de/uploads/gruene_halfzeitbilanz.pdf)